



Wertschöpfung ist Glaubenssache

Religionen liefern ethische Werte für das Leben des Einzelnen und der Gesellschaft. Diese Werte können Motor für Fortschritt und Wohlstand sein – oder jahrhundertlangen Stillstand produzieren.

von Marko T. Hinz

Für Karl Marx war Glauben in jedweder Form Teufelszeug: „Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.“

Opium? Es kommt offenbar auf die Dosis an. Die Zufuhr von Religion scheint jedenfalls zum wirtschaftlichen Erfolg (oder Misserfolg) einer Gesellschaft ganz erheblich beizutragen. Lässt man Marx' seltsames Menschenbild beiseite, in dem die Beschäftigung mit Glaubensinhalten als Beschäftigung für Beschränkte und Bedrückte abgetan wird, so stellt sich angesichts der großen Entwicklungs- und Wachstumsunterschiede auf dem Globus doch die Frage, welchen Einfluss Glaube und Werte beispielsweise auf Höhe und Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) eines Landes haben.

Misst man den Erfolg an der Ausstattung einer Gesellschaft mit Gütern und Dienstleistungen, also eben an der Höhe des BIP – und seiner Verteilung –, dann drängt sich der Verdacht auf, dass atheistische oder gar religionsfeindliche Gesellschaften ihren Mitgliedern nicht viel zu bieten haben. Im ehemaligen Ostblock war die Ausstattung mit Gütern und Dienstleistung miserabel. Es gab keinen Gott – aber auch nicht genügend gute Medikamente. Die Menschen in der DDR hatten eine um drei Jahre niedrigere Lebenserwartung als ihre Verwandten im westlichen Teil Deutschlands.

Aber auch in sehr stark religiös geprägten Gesellschaften wie etwa muslimischen Ländern blieb die Lebenserwartung der Menschen und die Entwicklung des BIP weit hinter westlichen, christlich geprägten

Staatswesen zurück. Offensichtlich ist nicht die vorherrschende Religion Ursache der Unterschiede in der Versorgung, sondern das mit der Religion verbundene Wertesystem einer Gesellschaft.

„Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ hieß die Arbeit von Max Weber, in der der Soziologe im Jahr 1904 seine These über einen Zusammenhang zwischen wirtschaftlichem Erfolg und Glauben veröffentlichte. Weber zeigte, dass das asketische Verständnis von Arbeit und Konsum, das er besonders bei calvinistischen Protestanten vorfand, der industriellen Revolution zum Durchbruch verholfen hatte.

Die Liste von Überzeugungen, Werten und Glaubensinhalten, die das Leben und Wirtschaften in einer Gesellschaft prägen und dafür sorgen, dass Innovation und Wachstum

Wohlstand schaffen – oder eben nicht – bezeichnet der Wirtschaftsnobelpreisträger Douglas North als „Set of Beliefs“. Das nächste Buch des 87-jährigen Wirtschaftshistorikers soll zeigen, wie sich der Unterschied in der Entwicklung der Weltregionen zu einem Großteil mit den dort jeweils vorherrschenden Glaubensinhalten und Wertevorstellungen erklären lässt.

Wer Arbeit gering schätzt und Kapitalbildung und Eigentum verbietet, der hat es eben schwer mit der Wertschöpfung. Für das Verhältnis zur Arbeit etwa ist es einer Studie von Luigi Guiso, Paola Sapienza und Luigi Zingales zufolge durchaus entscheidend, welcher Religion man angehört. In „People's Opium? Religion and Economic Attitudes“ stellen die Forscher fest: Alle religiös orientierten Menschen betonen, dass Men-